Alles am Ziel?!

Exegetische Impulse zu Joh 19,16b-30

Kerstin Schiffner

Die Passionszeit steuert mit großen Schritten auf ihr Ziel und Ende zu:
Es ist alles erledigt, vollbracht, zum Ziel gekommen – was ein Fazit auch der Passionszeit sein könnte, kommt aus dem Mund des johanneischen Jesus nicht erst am Ostermorgen sondern schon an Karfreitag ins Wort.

Alles am Ziel. Heute schon. Schon Karfreitag.
Die Liebe[1], die sich ganz gibt (engl. passion = Leidenschaft) für ihre Lieben, die hat fertig, hat alles gegeben, alles bis zum Letzten, bis ans Ende, ihr freiwilliger Einsatz für die Vielen ist da, wo er hinwollte und -sollte. Karfreitag also eigentlich ein Christusfest? Heute schon weiß statt der angestaubten, so selten hervorgeholten schwarzen Antependien? Ich bin froh, dass wir bei schwarz bleiben. Weil Karfreitag mehrstimmig ist. Auch wenn im Predigttext zumindest zum Ende hin (oder Ziel? Ja, genau) nur noch Jesus spricht…

Karfreitag ist der Tag, an dem Wegducken, Wegschauen nicht gilt, an dem wir als Kirche, als Gemeinschaft der Hoffenden und Sehnenden, der Stolpernden, Trauernden und Wütenden uns dem Schmerz stellen, unsern Schmerz mitbringen zum Kreuz. Und das ist gut so. Auch Leidenschaft tut weh (love hurts…). Auch um den, der sich freiwillig ganz gibt, für uns, trauerten und trauern Menschen (die vier unterm Kreuz tanzen eher nicht, Johannes lässt sie stumm und bis auf zwei Frauen namenlos bleiben). Und auch wenn Christus den Geist am Ende übergibt (womöglich an uns Lesende, die wir mit unterm Kreuz stehen), begeistert das nicht unmittelbar.

Inmitten dieser Vielstimmigkeit aber darf in diesem Jahr die johanneische Stimme, die als Evangeliums-Lesung Jahr für Jahr erklingt, als auszulegender Predigttext einmal besonders laut schallen; ich lasse mich von ihr an die Hand nehmen, gehe mit dem von A-Z, von Anfang bis Ziel Subjekt bleibenden Christus, der sein Kreuz allein trägt,[2] mit und gehe dem nach, ob und welcher Trost in diesem Christus-Bild des Johannesevangeliums überhaupt und für eine Karfreitagspredigt insbesondere liegen kann. Und folge damit auch der Johannes-Auslegung von Klaus Wengst, der seine Überlegungen unter die Überschrift ‚Der Verherrlichte und Erhöhte mit den Wundmalen des Gekreuzigten' stellt (ders., Mirjams Sohn, 485-621).

Gehen wir also los, Entdeckungsreise in einem Text, der Vielen von uns vertraut, allzu vertraut vielleicht sogar, ist. Ein paar Dinge seien als ‚Orientierungshilfe' für die Reise vorab festgehalten:

1. Was ich hier anbiete, sind exegetische Miniaturen, Fragmente, Versuche – zusammengestellt (oder -gewürfelt?) in bunter Abfolge; auf keinen Fall ist es eine komplette Exegese, schon gar kein exegetischer Kommentar zur Stelle – ‚klassisches' Kommentarwissen ist an anderer Stelle (auch online, etwa hier: https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe1/karfreitag-johannes-19) fundiert und gut zugänglich. Mir geht es um Beobachtungen, die gerade bei einem derart bekannten Text, zu predigen an einem der zentralen Feiertage des Christ:innentums (jedenfalls, was seinen protestantischen Teil angeht 😉), einladen wollen, den Blick bewusst einmal auf sonst leicht Übersehenes/Überlesenes zu lenken.

2. Eine komplette Neuübersetzung der Perikope halte ich für nicht notwendig; meine würde sich nur an wenigen Stellen von der in der BigS vorliegenden Übersetzung von Silke Petersen u. Judith Hartenstein unterscheiden; statt einer Neuübersetzung daher hier nur zwei kleine Anmerkungen zu ihrer Übersetzung:
    a. V.26f.: Statt des Sonderwortes *Jünger* präferiere ich *Schüler*, aber mehr dazu findet sich ja im Glossar, das an der Stelle verlinkt ist.
    b. V. 30: Abgesehen davon, dass ich bei ‚den Geist aufgeben' immer an kaputte Elektrogeräte o.ä. denke, würde ich hier aus zwei Gründen *paradidonai* mit *übergeben* übersetzen: zum einen, weil mir eine konkordante Wiedergabe desselben Wortes so nah beieinander wichtig ist; *paradidonai* kommt in der Perikope schon einmal ganz zu Beginn vor, in V. 16b: Pilatus aber gibt Jesus nicht auf (oder vielleicht schon in gewisser Weise, aber dazu hätte er vorher an ihn glauben, sich für ihn einsetzen o.ä. müssen) sondern übergibt ihn an die Soldaten, die ihn nach Golgatha bringen (umgekehrt übrigens liefert Jesus den Geist nicht aus – oder doch in gewisser Weise vielleicht schon; aber dazu unten mehr). Und zum anderen, das ist komplizierter, auch dazu unten mehr…
3. Meine Aufgabe heißt: exegetische Impulse, nicht: ein GD-Entwurf u./o. eine Predigt für Karfreitag – und doch: ich schreibe diese Zeilen für eben den Text, der in diesem Jahr an Karfreitag Predigttext ist. Damit stellen die anderen gottesdienstlichen Texte, Musikstücke etc. neben dem größeren Kontext (dazu s. gleich 4.) das engere Netzwerk dar, mit dem sich auch exegetische Beobachtungen im Gespräch befinden (sollten; finde ich, jedenfalls wenn wie hier kein predigtunabhängiges Kommentarwerk entstehen soll, sondern es sich um die Auslegung einer Predigtperikope handelt). Heißt: ganz gleich, welches Bild Johannes in seiner Kreuzigungsszene malt, welchen Christus er zeichnet, wie souverän dieser erscheint, so sind diesem Predigttext mit Psalm 22 und als Wochenlied z.B. O Haupt voll Blut und Wunden doch Texte an die Seite gestellt, die Ohnmacht, Leid, (Gott-)Verlassensein in den Fokus rücken. Dieser Spannung muss sich jede Gottesdienstvorbereitung/-vorarbeit bewusst sein. Wird als Lesung nicht das Evangelium sondern die ersttestamentlichen Lesung (Jes 52,13ff; 53) gewählt (und das Evangelium als Predigttext im Rahmen der Predigt), begibt mensch sich einerseits in gefährliche Gewässer (Stichwort: Aneignung…); andererseits klingen in mir als Christin in der Tat beim Lesen der Gottesknechtslieder ‚natürlich' Szenen des NT an. Wie eine Lektüre dieser Texte aussehen kann, die nicht vereinnahmt, bleibt Aufgabe christlichen Predigens. Ob Karfreitag dafür ein guter Termin/Anlass ist, möge jede:r Prediger:in selbst entscheiden.
4. Apropos Kontext: Heute (ich schreibe am 22.03.25) Gedanken zu Karfreitag zu formulieren, heißt das in einer Welt tun, in der niemand weiß, was dem amerikanischen Präsidenten als nächstes einfällt, in der Bundestag und -rat gerade neue Schulden in gigantischer Höhe genehmigt haben, in der allüberall zurückgeblickt wird auf den ersten Lockdown vor fünf Jahren (und bestimmt auch: wie war Ostern 2020?... gefragt wird) – und in einer Kirche, in der auch ein Jahr nach FORUM viel zu viel Schweigen und viel zu wenig Aufruhr, Aufregung, Schuldgefühl und Scham herrscht… Und dann schreibe ich auf dem Schwanberg, irgendwie aus der Welt und zugleich mit dem Schutzmantelchristus im Friedwald [https://www.friedwald.de/waldbestattung-schwanberg] nahe an dem Gekreuzigten, wie Johannes ihn uns vor Augen malt.

Genug der Vorrede. Los geht's:

Bitte Lesenacht planen – warum die Perikopenabgrenzung Quatsch ist

Dieses Jahr ist das Evangelium des Karfreitags also zugleich der Predigttext. Als ersteres lesen/hören wir es jedes Jahr im Karfreitagsgottesdienst. Immer mal wieder höre ich: „ganz schön lang, die Lesung…“ – und merke zugleich, je länger ich an der mir gerade gestellten Aufgabe sitze: Die Perikope ist viel zu kurz. Um dem, was Johannes hier will, auf die Spur zu kommen, braucht es die ganze Passionsgeschichte. Die aber umfasst mindestens die Szenen aber der Gefangennahme, eigentlich aber braucht es auch noch die Abschiedsreden, also mindestens ab Kap. 13, denn da weiß er, dass sein Stunde gekommen ist (13,1) – und ganz eigentlich braucht es das komplette Evangelium, um den Bogen von im Anfang war (1,1) bis zu es ist vollendet (19,30) und damit zu begreifen, wie virtuos der vierte Evangelist hier mit Schöpfungsterminologie/-geschichte arbeitet: Vollendet sind in Gen 2,4 alle Werke, die G:tt geschaffen hatte, an ihr Ziel gekommen ist die ganze Maloche G:ttes.

Gut, das geht manchen nun vielleicht doch zu weit. Aber: um der Souveränität des nackten Gekreuzigten auf die Spur zu kommen, muss mensch zumindest die Verhörszene/n mit Pilatus lesen; der Schuldtitel (*titlos* ist Terminus Technikus der röm. Gerichtssprache, nicht ‚irgendein‘ Schild) ‚König der Juden‘, der innerhalb der Perikope viel Aufmerksamkeit bekommt und zur letzten verbalen Äußerung des Pilatus im Joh-Evangelium Anlass gibt, sein Basta, das unfreiwillig komisch[3] daher kommt: gedacht als Machtdemonstration, gelesen mindestens von Ostern her aber auch an der Seite des nicht kleinzukriegenden Kreuzträgers, der ‚schon alles weiß‘, ungewollt zur Verkündigung gerät: Es steht geschrieben. Das ist nicht nur juristisch ein Fixpunkt, auch theologisch gewichtig (mensch denke nur daran, wie direkt nach der Taufe Jesu in der Wüste dieser und die Macht, die alles durcheinanderbringt, ihn auf die Probe stellt und in Versuchung führt, sich ‚battlen‘, indem sie einander Schriftworte an den Kopf werfen: *gegraptai*, es steht geschrieben, das hat Gewicht, wissen beide, das getaufte Gotteskind wie der *diabolos*, der ersterem als Schriftkundiger in nichts nachsteht).

Und zumindest sollten wir Jesus aus Nazareth (und/oder eben doch: dem Nazoräer)[4] die Würde erweisen, ihn vom Kreuz abzunehmen, nachdem er nachweislich (Lanzenstich!) gestorben ist, statt ihn einfach hängenzulassen, geistlos. Ja, *tetelestai*; es ist vollendet. Aber er gehört beerdigt, das ist doch das Mindeste! Weshalb ich dafür plädiere, das Kapitel 19 bis zu seinem letzten Vers zu lesen – soviel Zeit dürften wir haben, auch ohne Lesenacht.

Nackt aber souverän – Subjekt von A(nfang)-Z(iel)

Keine Frage: Auch im Johannesevangelium stirbt Jesus. Wirklich und wahrhaftig. Wird verspottet und geschlagen, vorher allerdings, im Rahmen des Verhörs, nicht mehr am Kreuz. Wird nackt gekreuzigt, eigens erwähnt ist sein Untergewand, das zur Verlosung ansteht.[5]

Und darin zugleich bleibt Jesus – mit Ausnahme von V.16 an, dem einzigen Vers, in welchem er zweimal Objekt ist: Pilatus überliefert ihn und ‚sie‘ (vermutlich die Soldaten) nehmen ihn – ab V.17 unangefochten Subjekt der Handlung. Johannes knüpft mit dieser Darstellung nahtlos an den Erzählfaden an, der die gesamte Passionsgeschichte, eigentlich das ganze Evangelium prägt: Der, der weiß, dass seine Stunde gekommen ist (13,1; 17,1), mehr noch: der alles weiß, was ihm begegnen sollte (18,4), der weiß, welchen Tod er sterben wird (12,32f.; 18,32) – und in all dem weiß, woher er kommt und wohin er geht (8,14) und vor allem wozu (18,37), und das wiederum alles gegründet in der Zeit-und-Raum-umgreifenden Liebe Gottes (17,24).

Dieser Mensch behält die Fäden in der Hand: Er geht denen entgegen, die kommen ihn zu verhaften. Er gibt nicht klein bei im Verhör beim römischen Statthalter.
Er regelt sterbend die letzten Dinge, er sagt: Jetzt ist es genug, alles erledigt, Ziel erreicht (*tetelestai*, V.30).

Und gibt dem Ganzen abschließend seinen Segen (bevor er wiederum den Geist übergibt; dazu unten mehr), erteilt seine Zustimmung. So jedenfalls lässt sich das Neigen des Kopfes mit guten Gründen und literarisch gewichtigen Zeugnissen (etwa Homers Ilias oder dann Vergils Äneas) verstehen: Zeus/Jupiter signalisieren durch das Neigen ihres Hauptes/Kopfes, dass sie einer Bitte entsprechen – ein performativer Akt, der die Gültigkeit des Zugesagten in Kraft setzt. So gelesen, ergibt das Kopfneigen unabhängig von älteren exegetischen Debatten (ist das Kopfneigen aktive Sterbeprozessbeschleunigung oder ein Zeichen einsetzender körperlicher Schwäche?) als aktive Geste neuen, ich finde: endlich wirklichen, Sinn: „Der ebenso souveräne wie friedvolle Übergang vom Leben in den Tod, vor- und nachösterliche Zusage Gottes, Niedrigkeit und Hoheit Jesu sind durch eine einzige Geste verbunden, die nicht nur Jesu Sterben verdeutlicht, sondern gleichzeitig als der ‚Bejahung untrügliches, unwiderrufliches, immer zum Ziel führendes, heiligstes Pfand' (vgl. Hom., Il. 1,525-527) zu verstehen ist. Durch den Tod Jesu am Kreuz ist Gottes Heilswirken unumstößlich in Kraft gesetzt, und sicher nicht zufällig ist in Joh 19,30 auf die für den griechisch-römischen Kulturraum einzig angemessene Art und Weise, einer solchen Zusage Verbindlichkeit zu verleihen, rekurriert."[6]

Bei Johannes steht nicht der leidende, verlassene Mensch im Vordergrund sondern der in Gottes Gegenwart geborgene und von Gottes Liebe sicher umhüllte. Mit Claas Cordemann kurz gefasst: kein gotischer sondern ein romanischer Christus.[7]

Oder eben mit gewohnt spitzer Feder von Ton Veerkamp: „Die Stunde, in der der Messias dorthin geht, woher er gekommen war, zu seinem Gott, der der Gott Israels ist, ist die Stunde der Einheit mit Gott, nicht die Stunde der Gottverlassenheit. Die Synoptiker deuten den Tod des Messias als das Zeichen der Gottverlassenheit des Volkes Gottes: Sein Heiligtum zerstört, seine Stadt vernichtet, sein Land von fremden Mächten in Besitz genommen. Johannes weist diese depressive Darstellung des Markus zurück." (ders., 105)

Die Stunde Christi ist gekommen: sein versöhntes Sterben Geburtsstunde für etwas Neues; nicht umsonst klingt hier 16,21 an: Eine Frau, die gebiert, hat Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Versöhnt trotz/in Schmerzen? Ja. Geburtsschmerz. Geburt ist harte Arbeit, das wissen alle, die Kinder geboren haben. Es sind Schmerzen, die ein Ziel haben, die auf etwas hinarbeiten, die etwas zum – so G:tt will und Mutter und Kind leben – Guten bringen, neues Leben hervorbringen.[8]

Und doch: Das Neue, die Befreiung klingt zwar an, schimmert schon auf, ist aber noch nicht erreicht. Alles, was wir lesen, von der Übergabe Jesu an die Soldaten bis zur Grablegung geschieht am Vortag des Pessach, ist Teil der Vorbereitung.[9]

Unterschiedliche Perspektiven – von den Gruppen in Jesu Nähe

Fast scheint es, als setze Johannes voraus, dass seine Leser:innen die synoptische Darstellung kennen. Als dächte er: Muss ich nicht erwähnen, kennen alle schon… So knapp kommt seine Schilderung der eigentlichen Kreuzigung daher, ein Satz, der Kreuzträger geht, wird gekreuzigt, in der Mitte. Punkt. Was auf dem Weg vielleicht geschieht, wer das neben ihm ist, ob jemand noch was sagt, spielt alles keine Rolle. Erstmal.

Und doch ist er eben nicht allein dort. Neben seinen ‚Kreuz-Nachbarn' sind es zwei Kleingruppen von Menschen, unterschiedlicher Provenienz, unterschiedlicher Funktion und unterschiedlicher Blickrichtung: Vier gucken auf den Würfel, vier aufs Kreuz.

Die Soldaten, hier nicht als Spötter und Großredner stilisiert sondern einfach welche, die ihren knappen Sold durch das aufbessern, was ihr gutes Recht ist: den Nachlass von Verurteilten und Bestraften unter sich aufteilen. Machen sie. Und werden dabei, ähnlich wie ihr Boss, ganz nebenbei

zu Erfüllungsgehilfen der Schrift (Ps 22,19). Ihr Blick bleibt gerichtet auf das täglich Brot, auf das irgendwie durchkommen, auf: einer muss gewinnen, das Los und damit das Untergewand. Was um sie herum geschieht, interessiert sie nicht.

Und dabei passiert drumherum Umstürzendes. Nicht nur, dass überhaupt Menschen sich trauen, direkt zum Kreuz zu kommen, was an sich schon ins Auge sticht! – Und, nebenbei bemerkt, historisch unwahrscheinlich weil lebensgefährlich ist, sich als Sympathisant:in eines politischen Aufrührers, eines verurteilten Verbrechers zu outen (schon das ‚von ferne' in Mk 15,40 war gefährlich, ein Wagnis, das nur die Frauen eingingen, erzählt Markus; und des Petrus Verleugnung seines Freundes, dem er kurz zuvor noch vollmundig versprochen hatte: mit dir geh ich überall hin, ans Ende der Welt, auch in den Tod, das dreifache ‚nein, den kenne ich nicht'/'von dem will ich nichts wissen', haben wir im Ohr…). Nicht die unter dem Kreuz reden, trösten vielleicht den Sterbenden, sprechen ihm Mut zu – sie bleiben stumm, den Blick (so stelle ich es mir vor) anders als die vier Soldaten aber eben nicht auf den Boden gerichtet sondern nach oben. Zum Kreuz, an dem er erhöht ist (vgl. 12,32f. u.ö.), und damit zu ihm. Wie schauen sie? Traurig? Verzweifelt? Tränen in den Augen? Hoffnungsvoll? Auf ein Wunder wartend? Ausdrücklich erwähnt ist Jesu Mutter. Nach der wenig harmonischen Begegnung in Kana (Kap. 2), war sie aus der Erzählung verschwunden. Jesu Stunde, war zu dem Zeitpunkt noch nicht gekommen. Hat er selbst gesagt. Aber jetzt ist sie da, seine Stunde. Und so ist sie jetzt auch da. Seine Mutter. Was auch immer ihr durch den Kopf geht, hier, am Sterbeort ihres Sohnes… Sie lässt ihn nicht allein. Und: Sie selbst ist nicht allein und wird auch nach seinem Tod nicht allein bleiben.

Am Kreuz: Jesu Vermächtnis – frommer Kitsch?

Unterm Kreuz verlangsamt sich die Zeit. Während Weg und Kreuzigung im Zeitraffer erzählt werden, das Verteilen der Kleidung auch noch ziemlich zügig, kommt sie jetzt fast zum Stillstand. Mit der Fokussierung auf den ‚inner circle', auf den Gekreuzigten und seinen Blick auf die Seinen bei sich, fallen Erzählzeit und erzählte Zeit fast zusammen.[10]

Der Sterbende bleibt nicht bei sich, er wendet sich denen zu, die ihm nah sind: seiner Mutter und dem *Schüler, den er liebte* (V.26). Diese beiden bindet er aneinander, lässt sie einander Familie werden. Immer schon hat die Exegese versucht, diese Szene metaphorisch/allegorisch zu lesen – Maria und der Lieblingsjünger standen schon für fast alles… nie belegbar, oft schwierig…[11]

Für jetzt, insbesondere in diesem Jahr, bleibt mir eine Lesart zentral, die uns als hörende Gemeinde zur Solidarität aufruft, die im Schüler unser Vorbild versteht, Jesu Gebot der Liebe untereinander zu befolgen. In unseren Gemeinden, im Quartier, in unseren Bezügen. Da, wo wir gebraucht werden. Da, wo es Not tut. In den Worten von Klaus Wengst: „Diese Stunde ist Jesu Stunde, von der er nach 13,1 wusste, dass sie gekommen ist. Nun erreicht sie mit Jesu Tod ihren Höhepunkt. Von dieser Stunde an, vom Kreuz Jesu her, nimmt der Schüler die Mutter Jesu bei sich auf, verhält er sich ihr gegenüber solidarisch. Es ist das genau gegenteilige Verhalten zu dem vorher geschilderten der Soldaten. Während sie den kärglichen Besitz Jesu an sich rafften, wird hier sein Vermächtnis erfüllt, einander zu lieben. Dieses Vermächtnis hatte Jesus – im Wissen, dass seine Stunde gekommen war (13,1) – seinen Schülern in 13,34f. gegeben. Vom Kreuz herab konkretisiert er es jetzt gegenüber der Mutter und dem Schüler. So entsteht ein eindrückliches Bild dessen, worauf das Vermächtnis Jesu zielt: dass von seinem Kreuz herkommend solidarisch gehandelt wird. So ist dieser namenlose Schüler der ideale Schüler, mit dem sich alle identifizieren können und sollen." (ders., Johannes-Evangelium, 258)

Alles Essig? – Nach dir dürstet meine Seele

Dipso. Ein Wort nur im Griechischen. *Ich habe Durst*. Oder – biblischer? – *Mich dürstet*. Sagt er um der Schrift willen (V.28).

Was genau soll da erfüllt werden, was will er ans Ziel gebracht wissen? Meistens wird in der Literatur auf Ps 69,22 verwiesen, vermutlich wegen der Kombination aus geäußertem Durst und ‚Essig' als Antwort darauf.

Was aber, wenn es hier um mehr geht als dieses konkrete Psalmwort?
Was, wenn stärker als die Frage des Mittels zum Durstlöschen das grundsätzliche Empfinden gemeint ist? Durst haben nach etwas, das ist schon im Johannesevangelium selbst mehr als eine trockene Kehle, denken wir nur an die Begegnung Jesu mit der Frau am Brunnen (übrigens genauso in der prallen Mittagshitze wie Jesu Übergabe durch Pilatus: beides geschieht *um die sechste Stunde*, 4,6; 19,14) und ihr Gespräch über lebendiges Wasser (4,7ff) mit Jesu Einladung: *Alle, die von dem Wasser trinken, das ich ihnen gebe, werden bis in Ewigkeit nicht mehr durstig sein, sondern das Wasser, das ich ihnen geben werde, wird in ihnen zu einer Quelle sprudelnden Wassers für das ewige Leben werden* (4,14). Oder später: *Alle, die an mich glauben, werden niemals mehr durstig sein* (6,35). Und schließlich beim Sukkotfest ruft er aus: *Alle, die durstig sind, sollen zu mir kommen und trinken. Alle, die an mich glauben, über die heißt es in der Schrift: ‚Flüsse lebendigen Wassers werden aus ihrem Inneren fließen.'* (7,37f.)[12].

Ein Durst nach mehr als… In der Schrift eindringlich ausgemalt etwa im 42. Psalm:

Wie eine Hirschkuh nach Wasserbächen verlangt,
so verlangt meine Kehle nach dir, Gott!
Meine Kehle dürstet nach der Gottheit, nach dem lebendigen Gott:
Wann darf ich kommen, mich sehen lassen vor Gottes Antlitz?
Meine Tränen sind mir zum Brot geworden Tag und Nacht,
weil sie täglich zu mir sagen: Wo ist dein Gott?

„Der Durst nach Gott erfüllt Jeschua ganz. Sein ganzes Leben war nie etwas anderes als Durst nach seinem Gott, dem Gott Israels." (Ton Veerkamp, 106)

Jesus wird übergeben und übergibt seinerseits den Geist – Pfingsten johanneisch

Wie oben in meiner Anmerkung zur Übersetzung von V.16b u. V. 30 schon angedeutet: mit *paradidonai* in dieser Perikope ist es spannend. Und das bleibt es erst recht natürlich, wenn wir über diese hinausgehen und das ganze Evangelium in den Blick nehmen. Festzuhalten ist zunächst: Bis zu dieser Stelle meint *paradidonai* bei Johannes immer ein Ausliefern an die Feinde: „Das Verb, das Johannes verwendet, *paradidonai*, bedeutete bis zu dieser Stelle ein politisches bzw. polizeiliches ausliefern. Der *paradidous* par excellence ist Jehuda Ischkarioth."[13] Nun aber liefert der – noch einmal: souverän und versöhnt! – Sterbende *to pneuma* aus. Damit drückt Johannes mehr aus als ein Aushauchen des Lebensgeistes, formuliert ungleich stärker als Mk und Mt, und zugleich allgemeiner als Lk, der ‚seinen' Jesus am Kreuz gleichsam Ps 31,6 (re)zitieren lässt: *Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist*. Der Ausgelieferte zeigt sich als derjenige, der selbst in dieser Stunde – und hier und jetzt erst recht! – etwas zu geben hat: nichts weniger als Geistkraft vielleicht? Haben wir es hier mit einer knappen Form johanneischen Pfingstens zu tun? Ist im Sterben Jesu schon das Senden der Trostkraft, versprochen in Kap. 16, (ausgeführt in 20,22?) antizipiert, ja, mehr noch: schon da? Und liefert er sich in seinem Verschenken der Geistkraft nicht in gewisser Weise auch aus? Seinen Nachfolger:innen, am Ende uns? Hoffentlich keinen Feind:innen aber gewiss nicht immer aufrechten Erb:innen seines Lebens und Lehrens…

Was mitklingt – warum ein Text(il) mehrere Fäden hat

Auch die historisch-kritische Exegese verweist in jedem Kommentar auf die in der Perikope verwendeten Schriftzitate.[14] Allerdings beschränkt sie sich zu häufig noch auf das Extrapolieren des möglichst konkreten/korrekten wörtlichen Zitates. Bibelauslegung, die sich selbst als kanonisch versteht, die die intertextuellen Bezüge als ausgespanntes Netz wahrnimmt, macht den Blick weiter (wie zum ‚Durst' oben schon ausgeführt).

Gottesdienstfeiernden am Karfreitag wie bibelkundlich versierten Hörer:innen des Johannestextes steht mit V.24 eben nicht nur ein Vers aus Psalm 22 vor Augen sondern der gesamte Psalm – und wenn das so ist, dann wiederum bleibt auch Ps 22 nicht beim ersten Ausbruch ‚Warum, mein Gott? Hast du mich verlassen?' stehen, sondern betet sich durch alle Verzweiflung durch bis zum Schlusslob Gottes.[15]

Nicht nur ‚O Haupt voll Blut und Wunden' – Karfreitagslieder in eher johanneischer Tonlage

Ohne jede weitere Erläuterung – weil sie gar keiner bedürfen! – nutze ich hier schlicht die Gelegenheit, drei neuere bis neue Lieder vorzustellen, die den im vorliegenden Text angedeuteten exegetischen Erkundungen, Ideen, Versuchen durchaus unterstützend zur Seite springen könn(t)en:

1) Dieses Kreuz, vor dem wir stehen,
setzt ein Zeichen in die Welt,
dass sich, auch wenn wir's nicht sehen,
Gottes Geist zu uns gesellt,
uns bestärkt in schweren Zeiten,
trostvoll uns zur Seite steht,
und bei allen Schwierigkeiten
unsern Kreuzweg mit uns geht.

2) Dieses Kreuz, auf das wir sehen,
es erinnert uns daran,
wenn wir denken: wir vergehen,
fallen wir in Gottes Hand.
Solchen Grund kann niemand legen,
niemand stieg so tief hinab,
und am Ende aller Wege
auferstand er aus dem Grab.

3) Dieses Kreuz will uns beleben,
deutet in die Ewigkeit,
und im Glauben spür'n wir eben
einen Hauch Unendlichkeit.
Nicht der Tod ist mehr das Ende,
es geht weiter, ganz gewiss;
und das Kreuz steht für die Wende,
dass die Liebe stärker ist.

(FreiTöne 140, Text: Clemens Bittlinger, Melodie: Sam Samba; Rechte beim Autor)

Ref.: Du für mich, wie so groß ist die Liebe,
Du für mich, Deine Arme so weit.

1) Du am Kreuz, das ist mehr, als ich fassen kann,
eine Quelle der Gnade, und so ziehst Du mich an.

2) Du am Kreuz, das ist Ohnmacht, die stärker ist
als der Hass und das Dunkel. Welch ein Licht Du doch bist!

3) Du am Kreuz, das ist Kraft zur Versöhnung hin.
So wie Du zu vergeben, alle Hoffnung darin.

4) Du am Kreuz, das ist Weg und ist Ziel zugleich,
will das Leben ich finden, in der Armut so reich.

(Lieder zwischen Himmel und Erde 405; Text u. Melodie: Kathi Stimmer-Salzeder; Rechte bei der Autorin)

Du mit dem Feuer

Du mit dem Feuer, wo kommst du her?
Warst du standhafter, treuer
oder war's einfach nicht so schwer für dich?
Es scheint, als hättest du auf deinem Weg
nicht einen Funken Begeisterung verlorn.

Du mit dem Strahlen, wie hast du's so weit gebracht?
Alltag und all das Normale,
hat das einen Bogen um dich gemacht?
Denn irgendwie tanzt du in jeden Tag,
als wär's ein neues Lied in deinen Ohren.

Und ich weiß, ich beneide dich bloß,
denn ich bin leidenschaftslos
und du brennst.
Und ich weiß, ich bin viel zu bequem,
bleib weit vor dem Ziel stehn
und du rennst.

Du mit dem Glauben, der Berge versetzt
anstatt einzustauben, bis nichts mehr bleibt
als ein kleiner, kläglicher Rest.
Du hast es geschafft,
nichts hat mit der Zeit
aus deinem Glauben Gewohnheit gemacht.

Und ich weiß, ich beneide dich bloß…

Ich bin nicht schwarz, ich bin nicht weiß, ich bin grau.
Ich bin nicht kalt und auch nicht heiß, ich bin lau.
Doch ich glaub, ich beneide dich nur,
weil ich die Leidenschaft spür, die mir fehlt.

Ich glaub, noch mehr hast du Sehnsucht geweckt
nach dem, was mich ansteckt und bewegt.

Du mit dem Feuer,
du hast mich neu bewegt.

(Jelena Herder, Album Momentaufnahmen; Rechte bei der Autorin; als Video z.B. hier: https://www.youtube.com/watch?v=NcG9E0dbNs4 – auch empfehlenswert: die 2Flügel-Version des Liedes auf ihrem Album ‚Leidenschaft Leben')

Dr. Kerstin Schiffner (*1972) ist Pfarrerin der Ev. Elias-Kirchengemeinde Dortmund (www.elias-gemeinde.de), Übersetzerin u. Mitherausgeberin der BigS sowie zusammen mit Diana Klöpper Autorin der Erzählbibel.

Verwendete u. weiterführende Literatur:

BIEBERSTEIN, SABINE, Trost (Joh 19,25-27), in: Jessen, Dietlinde u.a. (Hg.), Entdeckungen. Ungewöhnliche texte aus dem neuen testament, Stuttgart 2003, 206-212

CORDEMANN, CLAAS, Das Kreuz als Thron der Liebe: Joh 19,16-30 ; 3.4.2014; Karfreitag: GPM 69 (2014), 204-209

FREY, JÖRG, "Seht, euer König!": die Johannes-Passion als Sehschule des Glaubens: ThBeitr 50 (2019), 7-27

GREßLER, MICHAEL, Joh 19,16-30; 19.4.2019; Karfreitag: GPM 73 (2019), 223-229

LEMITZ, BASTIAN, Der Tod Jesu und das Nicken des Zeus: zur Wendung klinas tēn kephalēn (Joh 19,30), in: Poplutz, Uta u.a. (Hg.), Erzählung und Briefe im johanneischen Kreis, WUNT 420, Stuttgart 2016, 241-255

STARE, MIRA, "Es ist vollendet" (Joh 19,30): Zeitaspekt in der johanneischen Passionsgeschichte: PzB 15 (2006), 77-92

TOPS, THOMAS, Nazarét and nazōraîos in the Gospel of John: The Johannine Jesus as a Nazirite?: ZNW 115 (2024), 146-175

Veerkamp, Ton, Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums, II. Teil: Johannes 10,22-21,25: TuK 113-115 (2007)

Ders., Das Evangelium nach Johannes: TuK Sonderheft Nr. 3 (2015)

WENGST, KLAUS, Das Johannesevangelium. 2. Teilband, Kap. 11-21, ThKNT 4, Stuttgart 2001

Ders., Mirjams Sohn – Gottes Gesalbter. Mit den vier Evangelisten Jesus entdecken, Gütersloh 2016

[1] S. dazu auch die Liedvorschläge unten.

[2] Ton Veerkamp formuliert gewohnt prägnant: „Wir verlassen das Prätorium und das Hin und Her zwischen Rom, der jehudischen Regierung und dem Messias. Aber auch auf dem Weg zwischen dem Lithostrotos, Gabbata, dem römischen Richterstuhl, zur Schädelstätte, Kraniou Topos, Golgotha, bleibt das Thema des Königs das Leitmotiv. Der König trägt das Instrument seiner Hinrichtung selbst. Johannes betont das, nicht nur, weil die Verurteilten ihr Kreuz selber schleppen mußten, sondern vor allem um anzuzeigen, daß Jeschua genau das will. Jeschua hatte keinen Hang nach dem Märtyrertum, er ist kein Selbstmordtäter. Dennoch wählt er selbst und völlig bewußt den Weg von Gabbatha nach Golgotha, weil dieser der einzige ist, auf dem das Volk seinen Frieden und Heilung von seinem politischen Abenteurertum findet: »Trug er nicht so die Verirrung der vielen?«, fragte Deuterojesaja, Jes 53,12. Der Mensch, dieser Mensch als König. Er wird zwischen zwei anderen gekreuzigt. Auch hier erklingt das Lied des leidenden Sklaven: »Er entblößte bis zum Tode seine Seele, unter den Aufständischen wurde er gerechnet«, Jes 53,12.“ (ders., 98)

[3] Ich bleibe bei dieser Einschätzung, auch wenn mir Ton Veerkamps eindringliche Warnung im Ohr bleibt: „Wir neigen immer dazu, Politiker, die wir verabscheuen, lächerlich zu machen. Verständlich als psychisches Entlastungsinstrument, politisch oft unklug. Johannes nimmt Pilatus (Rom) sehr ernst. Die Auslegungen sollten das auch tun. Johannes erzählt ein Ereignis, das mindestens zwei Generationen zurückliegt, und paßt es in seine eigene politische Situation ein. Er will zwei Dinge klarmachen. Erstens, daß der Messias durch Rom hingerichtet oder ermordet wurde, also durch das, was er kosmos, Weltordnung, nennt. Zweitens, daß der Repräsentant dieser Weltordnung durch die politische Führung in Jeruschalajim dazu gedrängt wurde, einen innenpolitischen Gegner dieser Führung umzubringen.“ (Ton Veerkamp, 98)

[4] Immer wieder wird in der exegetischen Literatur diskutiert, ob Johannes hier ‚nur‘ den Ortsnamen Nazareth meint oder *ho nazoraios* doch zumindest das Nasiräat (Num 6) mit anklingen lässt; dafür plädiert jüngst wieder Thomas Tops, der zu dem Ergebnis kommt: „John’s characterisation of Jesus as *o nazoraios* is quintessential for understanding the incarnation logic of the Gospel. As a Nazirite, Jesus dedicates his whole body to God in self-sacrifice. Thanks to his self-sanctification as a Nazirite, he obtains a royal status and elevates himself to God. Yet, for John, Jesus is not just *a* Nazirite, but *the* Nazirite consecrated by the Father. John depicts him as the most perfect Nazirite. His sanctification and holiness do not just draw him close to God but make him one with God. As the Nazirite consecrated by the Father, Jesus can properly be called God’s Son (cf. John 10,36) and the king of the ‘Jews’ (19,19). … The motif is foundational for Johannine Christology. For John, Jesus is the promised Messiah and the Christ through his Naziriteship rather than through his descent from David and origin in Bethlehem.” (ders., 174f.).

[5] Evtl. stellt das betonte ‚an einem Stück‘ den Bezug her zu den Gewändern des Mose und ihm folgend der Hohepriester, lässt Johannes also auch nach Kap. 17 (das z.B. in der Lutherbibel sogar die Überschrift ‚Das hohepriesterliche Gebet Jesu‘ trägt) erneut eine hohepriesterliche Funktion Jesu anklingen; dazu Klaus Wengst, Johannes-Evangelium, 255f.).

[6] Bastian Lemitz, 254. Der Autor sammelt in seinem Auftrag eine Fülle von Belegen für diese sprachliche Wendung, mit dem Fazit: „Betrachtet man die Paralleltexte, die ausgehend von Hom., Il., 1,524-530 in der griechisch-römischen Literatur ermittelt werden können, ergibt sich eine Motivtradition, die von archaischer bis in neutestamentliche Zeit und darüber hinaus reicht. Ein Einfluss auf Joh 19,30 kann also mit gutem Recht angenommen werden.“ (ebd., 251).

[7] „Der Christus des Johannesevangeliums ist kein gotischer Christus. Der Christus des Johannesevangeliums ist eher ein romanischer Christus. Es ist der siegreiche, der überlegene Christus, der uns hier entgegen tritt. In ihm, in jedem Zeichen und jedem Wort wird die Herrlichkeit Gottes offenbar. Der Tod ist im Leben schon überwunden. Jede Faser dieses Christus ruft: ‚Seid getrost, ich habe die Welt überwunden‘ (Joh 16,33). Und genau hierin liegt die Stärke dieses Christus. Ist es die Stärke des gotischen Christus, dass er mitleidet, so ist es die Stärke des romanischen Christus, dass er mitten im Leid immer noch ausstrahlt: ‚Ich zerbreche nicht und ich lasse es nicht zu, dass du zerbrichst.‘“ (ders., 208f.)

[8] Für jetzt muss ich es dabei belassen; aber es lohnt sich, ahne ich, dieser Spur weiter nachzugehen, ich jedenfalls vermutlich im Rahmen meiner diesjährigen Karfreitagspredigt.

[9] „Was jetzt, ab der sechsten Stunde bis zum Sonnenuntergang am Vorbereitungstag des Pessachfestes, geschieht, ist tatsächlich die Vorbereitung auf das Fest der Befreiung. Nirgendwo im Evangelium ist Pessach, nie. Wir sind immer nur in der »Nähe zum Pessach«, aber wir kommen über Erev Pessach, den Vorabend des Pessach, nicht hinaus. Wie das Schlachten des Pessachlamms die notwendige Vorbereitungstat war, um das Pessach feiern zu können, so ist das, was jetzt erzählt wird, die notwendige Vorbereitung auf das messianische, ultimative Pessach.“ (Ton Veerkamp, 97).

[10] Zur Zeitkonzeption ausführlich Mira Stare.

[11] Ton Veerkamp wendet sich vehement gegen eine, insbesondere in Predigten (ähnlich aber auch z.B. Sabine Bieberstein) zu findende, Lesart, die ganz bei der persönlichen Bindung bleibt: Dass der Jünger die Mutter Jesu

in das Eigene nehmen, bedeute „erst recht nicht die leibliche Versorgung der alten und schutzlosen Mutter. Das wäre frommer Kitsch.“ (ders., 103).

[12] Wörtlich findet sich dieses Zitat nirgends in den uns bekannten biblischen Texten; darauf machen auch die Übersetzerinnen des Joh-Evangeliums in Anm. 733 aufmerksam, verweisen aber als inhaltlich nahe Stellen auf Jes 43,20; Ez47,1-12; Sach 14,8; Spr 18,4; Weish 11,4

[13] Ton Veerkamp 2007, 107; ausgeführt 2015 als Erläuterung zu seiner Übersetzung von V.30 mit übergab er die Inspiration: „Παρέδωκεν τό πνευμα. Die Synoptiker haben an dieser Stelle εξέπνευσεν (Markus, Lukas) oder άφήκεν τό πνευμα (Matthäus), also: ‚entgeistete‘ oder ‚entließ seinen Geist‘. παραδιδόναι wird bei Johannes nur für ‚ausliefern an die Feinde‘ gebraucht (Subjekte: Judas Iskariot, die Nation, die führenden Priester, Pilatus). πνευμα haben wir immer mit »Inspiration« übersetzt. Wir müßten, um konsequent zu sein, mit »er lieferte seine Inspiration aus« übersetzen. Der Bezug ist von Johannes sicher gewollt: die Protagonisten dieser Weltordnung »liefern« einen Menschen seinen Feinden »aus«, Jesus dagegen gibt seine Inspiration in die Hände seiner Schüler (liefert sie aus), das ist der Sinn seines Weggehens, 16,7! Wegen der negativen Bedeutung von »ausliefern« müssen wir hier mit »übergeben« übersetzen. Konsequent hören wir in 20,22: λάβετε τό πνεϋμα άγιον, »nehmt an die Inspiration der Heiligung«. Das »Übergeben der Inspiration« findet seine Vollendung im »Annehmen der Inspiration«.“

[14] V. 24: Ps 22,19, eingeführt mit Erfüllungsformel *damit die Schrift erfüllt – plerothe – werde*; V. 28: Ps 69,22, ebf. mit Erfüllungsformel, diesmal *teleiothe*, evtl. zur Unterstützung der Aussage *Weil Jesus danach wusste, dass schon alles vollbracht ist (tetelestai),* durch Verwendung derselben Verbwurzel.

[15] Dazu auch Ton Veerkamp 2007, 100ff.

Psalm 22 findet sich auf der BigS-website gleich doppelt: in der BigS-Übersetzung und auch in der Fassung der Erzählbibel: https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/wp-content/uploads/Erzaehlbibel_WoM_Buch.pdf.